

„Mir hat sich eine neue Welt eröffnet“

Seit knapp einem Jahr ist er Sonderberater des UN-Generalsekretärs für Sport im Dienst von Entwicklung und Frieden. Warum das weltweit höchste Amt eines Sportdiplomaten für Wilfried Lemke, 62, ein Traumjob ist, verrät der Ex-Fußballmanager im kontinente-Interview.



Unter afrikanischen Schülern: Die Aufgabe als UN-Sonderberater macht Wilfried Lemke sichtbar Freude.

Von knorrig oder wortkarg kann keine Rede sein. Den typischen Charaktereigenschaften, die das Klischee dem Norddeutschen zuschreibt, wird Wilfried, genannt Willi, Lemke gar nicht gerecht. In der Sache souverän und im Ton offen, verbindlich und ohne Anwendungen von Starallüren stellt er sich dem Interview. Er hat dazu in die imposante Kuppelhalle im Bürgerpark, in Bremens „schönstes Wohnzimmer“, geladen, damit sich der Gast in „seiner Stadt“ auf Anhieb wohlfühlt. Der drahtige Politprofi, der auch mit über sechzig noch Marathon läuft, macht aus seiner tiefen Heimatverbundenheit keinen Hehl. Dabei musste der Ex-Senator und Ex-Fußballmanager seine Hansestadt noch nie so oft verlassen wie im vergangenen Jahr. Als Sonderberater des UN-Generalsekretärs lernt er die Welt auf eine ganz neue Art kennen.

Ihr Verein Werder Bremen hat gerade verloren. Sind Sie nach einer solchen Niederlage die ganze Woche schlecht gelaunt?

Nein, zumindest nicht bei Auswärtsniederlagen. Heimniederlagen tun mir dagegen richtig und viel länger weh. Aber diesmal war nur das Wochenende verdorben.

Aber wir wollten nicht über Fußball, sondern über Ihre Aufgabe als Sonderberater reden. Sind Sie jetzt ein „Ein-Dollar-Jobber“?

Ja, das ist richtig. Ich bekomme allerdings alle Spesen erstattet. Aus geldlichen Gründen bin ich nicht von Werder Bremen in die Politik gegangen. Vom Bundesligafußball in die Politik und jetzt von der Politik in die Diplomatie – das war finanziell ein gewaltiger Rückschritt. Für mich war das aber keine Frage des Geldes, sondern nur eine Frage der Ehre.

Mit Ihrer sportlichen Vorgeschichte ist es aber doch sicher der „Traumjob“?

Das sehe ich hundertprozentig genauso. Ich habe mein ganzes bisheriges Leben dem Sport in unterschiedlichen Facetten gewidmet. Jetzt kann ich aus dem Erfahrungsschatz schöpfen. Das bringt mir wahnsinnig viel Spaß. Ich lerne die Welt aus einer neuen Perspektive kennen – nicht mehr als Manager, der nur die Flughäfen, Fußballstadien und Hotels sieht. Ich lerne jetzt Land und Leute kennen. Ich komme ganz nah ran an die Menschen und kann dennoch etwas auf internationalem Niveau bewegen. Das ist eine enorme Horizonterweiterung.

Was tun Sie denn als Sonderberater des UN-Generalsekretärs?

Mein Mandat besteht aus drei Säulen. Zum einen fördere ich das Verständnis, Sport als Instrument für Entwicklung und Frieden einzusetzen. Sport ist nicht nur wichtig als körperliche Ertüchtigung, sondern auch als Vermittler von Werten. Es geht um soziale Kompetenz, die Anerkennung von Leistung oder um schulische und berufliche Qualifizierung. Es geht um die Vorbildrolle des Sports. Die zweite Säule ist der Vermittler. Ich koordiniere die Tätigkeiten innerhalb der Vereinten Nationen und agiere als Schnittstelle zwischen der UN auf der einen Seite und Mitgliedsstaaten, Zivilgesellschaft, Sportverbänden und der Privatwirtschaft auf der anderen Seite. In Konfliktfällen möchte ich helfen, den Ball flach zu halten. Schließlich bin ich Repräsentant des UN-Generalsekretärs in allen Sportfragen. So war ich bei den Olympischen und bei den Paralympischen Spielen in Peking Delegationsleiter der Vereinten Nationen.

Sie leiten also kein Hilfswerk?

Nein, dafür habe ich überhaupt kein Budget. Mein Budget reicht gerade aus, den Apparat aufrecht zu halten. Aber ich gucke, wo es Projekte mit Vorbildcharakter gibt. Leider fehlt es

zum Teil noch an Koordinierung und Abstimmung unter den Hilfswerken. Das geht oft wie Kraut und Rüben durcheinander. So können Fehler leichter wiederholt werden. Es gilt, erfolgreiche Beispiele herauszufiltern, um sich an deren Erfahrungen zu orientieren.

Sind Sie dabei auch kirchlichen Initiativen begegnet?

Ja, in der Elfenbeinküste. In Abidjan habe ich ein tolles Projekt erlebt, das von Nonnen geleitet wurde. Es war ein HIV/Aids-Programm, bei dem der Sport infizierten Kindern ein Gemeinschaftserlebnis vermittelt. Das hat mich sehr beeindruckt.

Sind Sie selbst ein religiöser Mensch?

Ich gehe nicht jede Woche in die Kirche. Aber ich glaube an Jesus Christus und bete regelmäßig. Ich habe aber wenig Zeit, den Kontakt zu meiner Gemeinde in Bremen zu pflegen.

Werden Sie sich dafür einsetzen, dass die Fußball-Weltmeisterschaft 2010 tatsächlich in Südafrika stattfinden kann?

Wir werden alles daran setzen, dass diese WM stattfinden kann. Der Generalsekretär persönlich möchte, dass sie ein großer Erfolg wird – nicht nur für Südafrika, sondern für ganz Afrika. Südafrika hat eine Vorbildfunktion für den ganzen Kontinent und kann Entwicklungen in ganz Afrika ankurbeln. Wir sollten alle gemeinsam überlegen, wie wir positiv dazu beitragen können: Das Ganze wird in einem wunderbaren Land mit tollen Menschen stattfinden. Die Vereinten Nationen haben größtes Interesse daran, dass die Völker in Südafrika dadurch näher zusammenrücken.

Afrika liegt Ihnen besonders am Herzen?

Ja, Afrika ist vom UN-Generalsekretär im Rahmen der Millenniums-Entwicklungsziele als Schwerpunkt vorgegeben. Ich war in Südafrika, in Kenia, in Kamerun und in der Elfenbeinküste. Dort habe ich ein WM-Qualifikationsspiel gegen Madagaskar erlebt. In der Mannschaft der Elfenbeinküste gab es keine Trennung zwischen Anhängern der Rebellen und der Regierung. Es gab nur eine Nationalmannschaft, und alle haben den Sieg gefeiert. Das ist ein schönes Beispiel, wie Sport die Menschen zusammenführen kann.

Kann Sport wirklich den Frieden fördern?

Solange gekämpft wird, ist das hoffnungslos. Wenn geschossen wird, kann ich keine Kinder auf die Straße schicken, um Fußball zu spielen. Aber in dem Augenblick, wo die Waffen ruhen, ist Sport das ideale Mittel, die Menschen wieder zusammenzubringen. Sport kann etwa dazu beitragen, traumatisierte Kindersoldaten wieder ins normale Leben zurückzuführen.

Aber Sport hat auch seine Schattenseiten?

Doping ist die größte Bedrohung des Sports. Da gibt es kein Vertun. Leider haben erst 106 Nationen das internationale Übereinkommen gegen Doping im Sport unterschrieben. Ich rate den Weltverbänden des Sports, große internationale Veranstaltungen nur an Länder zu vergeben, die die Konvention unterschrieben haben. Wir haben leider noch andere Probleme wie Gewalt in den Stadien, Rassismus und eine überzogene Kommerzialisierung.

Was hat Sie in Afrika am stärksten bewegt?

Ich bin Menschen begegnet, die tolle Arbeit leisten. Andererseits erlebe ich bei meinen Reisen furchtbare Probleme der Armut, des Elends und der Hoffnungslosigkeit. Das ist schon heftig. Ich war vorher noch nie in einem Slum. Das ist sehr bedrückend. Wenn du da drin bist und spürst die 35 Grad, die du im Hotelzimmer nicht spürst, und du riechst den Gestank – es ist ein gewaltiger Unterschied, ob du das im Fernsehen siehst oder live erlebst.

Was können Sie denn tun?

Ich fordere Regierungen auf, Sport als Instrument für Entwicklung und Frieden einzusetzen. Außerdem koordiniere ich die UN-Aktivitäten, etwa bei der Fußball-WM 2010, damit Synergien genutzt werden. Besonders am Herzen liegen mir jedoch die Menschen vor Ort. In der Elfenbeinküste etwa arbeitet die UN gemeinsam mit Verbänden, NGOs und Regierungsbehörden an einem ‚Sport for Peace‘-Projekt. Ebenfalls bin ich dabei, ein Schulpartnerschaftsprogramm zu initiieren. Darauf bin ich in einer Grundschule in Südafrika gestoßen. Als ich die Arbeitsbedingungen der Kinder dort sah, ist mir die Idee gekommen: Mensch, es wäre doch schön, wenn die eine Partnerschule hätten. Und da ich Bildungsminister in Bremen war, kenne ich dort alle 200 Schulen aus dem FF. So habe ich die erste

ZUR PERSON

Wilfried Lemke

Wilfried, bekannter als Willi Lemke wurde am 19. August 1946 in Pönitz geboren. Er studierte Erziehungs- und Sportwissenschaften in Hamburg. Von 1981 bis 1999 war er Manager des Fußballvereins Werder Bremen, dessen Aufsichtsratsvorsitzender er heute ist. Von 1999 bis 2007 war der Sozialdemokrat Senator für Bildung und Wissenschaft und von 2007 bis April 2008 Senator für Inneres und Sport der Freien Hansestadt Bremen. Im März 2008 ernannte ihn UN-Generalsekretär Ban Ki-moon zum Sonderbeauftragten für Sport. Lemke ist verheiratet und hat vier Kinder. Mehr im Internet unter: www.willilemke.com und www.un.org/themes/sport/brochure.pdf

Schulpartnerschaft begründet. Wenn das in Bremen geht, warum soll es dann nicht auf der ganzen Welt gehen? Es kostet keinen Pfennig.

Ihr persönliches Fazit nach dem ersten Jahr als Sonderberater?

Mit der Aufgabe hat sich mir eine neue Welt eröffnet. Wenn ich nach einer Reise zurückkehre nach Deutschland, habe ich das Gefühl, in eine Vorstufe des Paradieses zu kommen. Ich kann in jeder Etage des Hauses Wasser trinken, ich muss es nicht erst abkochen. Das ist ein Traum. Ich weiß unseren Lebensstandard jetzt wirklich zu schätzen. **Interview: Franz Jussen**

Die ausführliche Fassung des Interviews können Sie auf www.kontinente.org lesen.



Treffen mit dem Chef: UN-Generalsekretär Ban Ki-moon (rechts) empfängt Wilfried Lemke in New York.